

Maura Hametz

## „Leben im Blut“ in der schönen Stadt: Juden und Nationalsozialisten in Triest 1943-1945<sup>1</sup>

«Avevo una città bella tra i monti  
rocciosi e il mare luminoso ...  
Tutto mi portò via il fascista inetto  
ed il tedesco lurco.»<sup>2</sup>

In diese Worte fasste der Dichter Umberto Saba, ein italienischer Jude, im Jahr 1944 seine Verzweiflung über das Schicksal seiner Heimatstadt Triest. Saba beschuldigte die italienischen Faschisten und die Deutschen, „alles fortzunehmen“, differenzierte dabei aber zwischen „unfähigen“ Italienern und „unersättlichen“ Deutschen, deren unstillbare Gier seine „schöne Stadt“ zerstörte. Sabas Charakterisierung spiegelt den Mythos von den Italienern als *brava gente*, als anständiges Volk wider, und damit auch den Gedanken, dass diese mit Gräueltaten nichts zu tun haben wollten und dementsprechend auch nur eine zu vernachlässigende Rolle im Holocaust gespielt hätten. Die Tatsache, dass 85 Prozent der italienischen Juden überlebten, sowie der Wunsch des Westens, das Land nach dem Krieg zu rehabilitieren, trugen zur Festigung dieses unkritischen Urteils bei.

Antisemitismus war im modernen Italien insbesondere in konservativen und katholischen Kreisen stets präsent. Er fand indessen in dem säkular geprägten Staat bis zum Ersten Weltkrieg keine politische Resonanz. Als die Faschisten aber 1929 ihre Versöhnung mit der katholischen Kirche vollzogen, wurden bald auch Zweifel an der Haltung der Juden zum italienischen Staat laut. Die nationalsozialistische Machtübernahme in Deutschland 1933 und der daraufhin einsetzende Zustrom jüdischer Flüchtlinge aus Mitteleuropa nach Italien brachten den Antisemitismus ins nationale Bewusstsein.<sup>3</sup> Trotzdem blieben Italiens Juden bis 1938 in das nationale Leben integriert.

Die Juden in Triest teilten die Faschismuserfahrung mit ihren Glaubensgenossen auf der italienischen Halbinsel, doch stießen die mit Mitteleuropa verknüpfte Rassenideologie und

<sup>1</sup> Die Verfasserin möchte gerne den Teilnehmerinnen und Teilnehmern der vom Institut für Zeitgeschichte und von der University of Toronto in Berlin organisierten Tagung „Everyday Approaches to the Persecution of Jews of Greater Germany, 1941-45: Work in Progress“ für ihre sachkundigen Kommentare und verständige Kritik danken, insbesondere Doris Bergen, sowie den Kolleginnen und Kollegen von der Old Dominion University, darunter Heidi Schlipphacke, Austin Jersild, Jane Merritt, Michael Carhart, Erin Jordan und Kathy Pearson.

<sup>2</sup> Umberto Saba, Avevo, in: Il Canzoniere, abgedruckt in: Tutte le poesie, hrsg. von Arrigo Stara, Milano 1988, S. 510: „Ich hatte eine schöne Stadt zwischen den felsigen Bergen und dem leuchtenden Meer ... Der unfähige Faschist und der gefräßige Deutsche haben mir alles genommen.“ Hier aus dem Italienischen übersetzt von Sonja Schilcher. Sabas Titel, *Il Canzoniere* (Liedersammlung), verweist auf das Werk Francesco Petrarcas.

<sup>3</sup> Zur Situation der Triester Juden unter habsburgischer und italienischer Oberhoheit siehe Lois Dubin, The Port Jews of Habsburg Trieste: Absolutist Politics and Enlightenment Culture, Stanford 1999; Tullia Catalan, La comunità ebraica di Trieste (1781-1914): politica, società e cultura, Trieste 2000; Silva Bon, Gli ebrei a Trieste 1930-1945, Gorizia 2000 sowie dies., La persecuzione antiebraica a Trieste, Udine 1972. Ferner in Maura Hametz, Zionism, Emigration, and Anti-Semitism in Trieste: Central Europe's 'Gateway to Zion', 1896-1943, in: Jewish Social Studies 13 (Spring/Summer 2007), No. 3, S. 103-134 sowie dies., The Ambivalence of Italian Anti-Semitism: Fascism, Nationalism and Racism in Trieste, in: Holocaust and Genocide Studies 16 (December 2002), No. 3, S. 376-401.

Politik in diesem östlichen Grenzland mit einem komplexen Verständnis von Religion, Rasse, Ethnizität, sozioökonomischem Status, faschistischem Patriotismus und italienischem Nationalismus zusammen. Triests Geschichte als führender Handelshafen der Habsburgermonarchie, die Rolle, die die Stadt in der Zwischenkriegszeit als „Tor nach Zion“ gespielt hatte, ihr Irredentismus und ihr Engagement für die Pläne konservativ-nationalistischer Italiener formten hier die Erfahrungen und ließen auch die Reaktionen auf den faschistischen Antisemitismus komplexer ausfallen. Mit Italiens Kriegseintritt im Mai 1940 verschob sich der Akzent von einer gesetzlich legitimierten Diskriminierung hin zu einer gewalttätigen Verfolgung der Juden. Als die Deutschen Triest ab September 1943 in ihre Operationszone Adriatisches Küstenland (OZAK) eingliederten, ergaben die Ankunft deutscher Soldaten und die Übernahme nationalsozialistischer Taktiken und Politik einebrisante Mischung. Zwanzig Jahre faschistischer Herrschaft hatten die Bevölkerung des Grenzlands an Gewalt gewöhnt, und Triest wurde zum Standort des Todeslagers Risiera di San Sabba. Die die Stadt umgebende Landschaft des Triestiner Karstes und Istriens versanken in ungebremster Gewalt, in einem mörderischen Kreislauf der Vergeltung, der Juden, Partisanen und Slawen (vor allem ethnische Slowenen) in einen Strudel der Vernichtung und des Todes zog.

### **Anomale Positionen: Juden in Triest unter den faschistischen Rassengesetzen**

Im Juli 1938 veröffentlichten italienische Rassenwissenschaftler ein Mussolinis Rassengesetze unterstützendes „Manifest“, in dem sie definierten, was es bedeuten sollte, „Jude“ zu sein.<sup>4</sup> Maßnahmen, die zwischen September und November 1938 eingeführt worden waren, schlossen Juden von öffentlichen Schulen und aus dem öffentlichen Dienst aus. In Triest allein durften 500 Schüler ihre Schule nicht länger besuchen, und 80 Lehrer und neun Universitätsprofessoren wurden entlassen.<sup>5</sup> Auf dem Verordnungsweg wurde es Juden verboten, Mischehen einzugehen und (arische) Italiener bei sich zu Hause zu beschäftigen. Viele verloren darüber ihren Lebensunterhalt und ihren Besitz.<sup>6</sup> Angesichts der Shoah werden die italienischen Rassenmaßnahmen mitunter als „Kleinigkeiten“ abgetan. Gleichwohl waren sie, wie die zum Zeitpunkt des Inkrafttretens neunjährige Triester Jüdin Ida Marcheria äußerte, „demütigend und schmerhaft [...] es gab immer mehr Verbote, und sie wurden immer niederträchtiger“. Selbst nach ihren Erfahrungen in Auschwitz erinnerte sie sich noch daran: „Wir hatten in unserem Alltag alle Bezugspunkte verloren; es gab keinen Ort mehr, an dem wir uns noch geschützt und sicher fühlen konnten.“<sup>7</sup> Die Maßnahmen waren in Triest besonders verwirrend, wo mit Enrico Paolo Salem ein Mann jüdischer Herkunft von 1933 bis zum August 1938 als Bürgermeister amtierte, der überdies seit 1921 Mitglied der Faschistischen Partei war.<sup>8</sup>

<sup>4</sup> Der Text des Manifestes ist online zugänglich unter: <http://www.lasecondaguerramondiale.com/manifesto-della-razza> (Zugriff am 1.6.2011).

<sup>5</sup> Galliano Fogar, Trieste in guerra 1940–1945: società e resistenza, Trieste 1999, S. 30.

<sup>6</sup> Die Texte der meisten Rassenstatuten, die zwischen September 1938 und Februar 1942 verkündet wurden, sind zugänglich unter: <http://www2.varesenews.it/articoli/2003/giornomemoria2003/memoria/memoria/leggi/provvedimenti.htm> (Zugriff am 24.10.2010).

<sup>7</sup> Aldo Pavia/Antonella Tiburzi, Non perdonerò mai, Portogruaro 2006, S. 22.

<sup>8</sup> Zur Familie Salem und zu Enrico Paolo Salems anomaler Stellung angesichts der faschistischen italienischen Gesellschaft und zu den Rassengesetzen siehe Silva Bon, Un fascista imperfetto: Enrico Paolo Salem Podestà „ebreo“ di Trieste, Gradisca-Gorizia 2009.

Auch nachdem die antijüdische Kampagne begonnen hatte, blieb manches ungeklärt. Deutsche Vorstellungen von einer arischen Identität ließen sich nicht ohne weiteres auf Italien übertragen. Das „arische Profil“, das die faschistische Propaganda vertrat, trug weniger die Züge des deutschen Ariers als vielmehr diejenigen von Michelangelos David, was nicht nur den Bezug zur italienischen Hochkultur herstellte, sondern auch dem biblischen König der Juden Tribut zollte.<sup>9</sup> Die Haltung der italienischen Regierung zu den rund 50 000 Juden im Land blieb komplex. Ein auf den Januar 1939 datierter Bericht, der dem *American Jewish Joint Distribution Committee (Joint)* zuging, tat Italiens antisemitische Maßnahmen als den Versuch ab, die Deutschen zu beschwichtigen. Echter Antisemitismus sei „außerhalb eines kleinen Kreises in der Regierung“ und abgesehen von denjenigen, die unmittelbar davon profitierten, „inexistent“.<sup>10</sup> Im Februar 1940 berichtete ein Beobachter des *Joint*, es habe in Italien, „von einigen sehr seltenen Fällen abgesehen“, keine Gewalt gegen Juden gegeben.<sup>11</sup> Im August vermerkte die Generaldirektion „Demografie und Rasse“ (*Demorazza*), dass die Maßnahmen gegen die Juden in einigen Bereichen sorgsam durchgeführt würden, während man die Juden andernorts „in Ruhe“ ließ.<sup>12</sup> Auch in einem Bericht an den *Joint* vom Sommer 1941 war diese Sicht der Dinge noch zu erkennen: „Die antisemitischen Gesetze werden nicht rigoros angewendet [...] Reiche Juden haben immer noch mittelbar teil an wirtschaftlichen Aktivitäten. Arme Mitglieder der jüdischen Gemeinden erhalten weiterhin auch städtische Unterstützung.“<sup>13</sup> Trotzdem stellte der Bericht fest: „Das Programm der gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Vernichtung der italienischen Judenheit wird gründlich und unerbittlich umgesetzt.“<sup>14</sup>

Die Juden in Triest waren besonders gefährdet durch die Verfolgung, die mit dem Bündnis zwischen Italien und Deutschland zusammenhing. Mit fünf- bis sechstausend Juden lebte in Triest während der Zwischenkriegsjahre die größte Gruppe jüdischer Einwohner.<sup>15</sup> Diese war in einer Gesamtbevölkerung von rund 210 000 Menschen eine gut sichtbare Minderheit, die in Wirtschafts- und Intellektuellenkreisen ebenso Einfluss hatte wie in bestimmten Berufssparten und auch unter den italienischen Nationalisten. Das Verzeichnis, das die Faschisten 1937 von den (nach Ahnenreihen, nicht nach religiöser

<sup>9</sup> The American Jewish Joint Distribution Committee Archives (New York) [im Folgenden: AJJDC (NY)], Collection 33/44, File 715 (Italy, General 1938–1941), Confidential Report, Andrew McFaydean an New York Office, 25. 1. 1939, kommentierte die Verbreitung dieser italienischen Darstellung der Rassenhierarchie und des „Ariertums“. Die Abbildung auf der Titelseite der ersten Ausgabe von *La difesa della razza*, einer von dem Journalisten Telesio Interlandi geführten rassistischen und antisemitischen Zeitschrift der Faschisten, ist zu sehen unter: <https://segue.middlebury.edu/view/html/site/ital0450a-f05/node/1416460> (Zugriff am 27. 10. 2010).

<sup>10</sup> AJJDC (NY), Collection 33/44, File 715 (Italy, General 1938–1941), Confidential Report, Andrew McFaydean an New York Office, 25. 1. 1939.

<sup>11</sup> AJJDC (NY), Collection 33/44, File 719 (Italy, Refugees General 1940–1942), Situation of Italian Jewry.

<sup>12</sup> Renzo De Felice, *Storia degli ebrei italiani sotto il fascismo*, Torino 1993, S. 584–588. – Die *Demorazza* (Direzione generale per la demografia e la razza) wurde 1938 ins Leben gerufen und stand dem italienischen Innenministerium.

<sup>13</sup> AJJDC (NY), Collection 33/44, File 719 (Italy, Refugees General 1940–1942), The Jewish Situation in Italy (Summer 1941).

<sup>14</sup> AJJDC (NY), Collection 33/44, File 719 (Italy, Refugees General 1940–1942), Situation of Italian Jewry.

<sup>15</sup> Einige Schätzungen veranschlagen die jüdische Bevölkerung in den späten 1930er Jahren bei über 7 000. Diese Zahl schloss nicht ortsansässige Juden und Flüchtlinge ein; außerdem spiegelte sie die veränderte Registrierungsgrundlage wider: Diese erfolgte nun nicht mehr aufgrund der (praktizierten oder bekundeten) Konfession, sondern auf der Basis von Rassenbiologie oder Blut.

Zugehörigkeit definierten) Triester Juden anlegten, fühe 400 Hausbesitzer auf, unter denen sich Minister, Senatoren, Universitätsprofessoren, leitende Versicherungs- und Bankangestellte, Großbreeder und Führungspersönlichkeiten aus Wirtschaft und Industrie befanden. Die Gesamtaufstellung ihres Besitzes umfasste 92 Seiten. Der Provinzkorporationsrat (*Consiglio provinciale delle corporazioni*) steuerte ein ergänzendes Verzeichnis von 172 örtlichen Geschäften bei, die Juden gehörten.<sup>16</sup> In vielen Fällen waren die Juden wegen ihrer internationalen Handels- und Lieferverbindungen und auch wegen ihrer beruflichen und persönlichen Einbindung in Netzwerke in Mitteleuropa und im Mittelmeerraum so prominent. Die Präsenz ausländischer Juden in Triest und ihr Einfluss ließen Anschuldigungen wegen ihrer „ausländischen Loyalitäten“, aber auch wegen ihrer verschworenen Bruderschaft und ihrer Geldgier aufkommen. All dies befeuerte verbreitete antisemitische Stereotype.

Eine in den 1920er Jahren zwischen der Schifffahrtslinie *Lloyd Triestino* und dem *Joint* getroffene Vereinbarung garantierte dem in Triest ansässigen Unternehmen das Recht, 50 Prozent der polnischen und 75 Prozent der deutschen Juden zu befördern, die bei ihrer Auswanderung nach Palästina vom *Joint* unterstützt wurden. Damit erwarb sich Triest seinen Namen als „Tor nach Zion“. 1925 richtete Lloyd eine direkte Verbindung von Triest nach Palästina ein. Die Emigration erreichte ihren Höhepunkt, als Hitler in Deutschland an die Macht kam und bevor die Behörden in Palästina Einreisebeschränkungen verhängten. Doch gelangten auch 1934 über 17 000 Emigranten aus Mitteleuropa über Triest nach Palästina. Insgesamt gelang zwischen den Weltkriegen über 100 000 Menschen auf diesem Wege die Auswanderung.<sup>17</sup>

Zwischen 1918 und 1938 kamen bis zu 16 000 „ausländische“ Juden nach Italien, die sich unter die „einheimische“, 45 000 Köpfe zählende jüdische Bevölkerung mischten. Als der Argwohn gegenüber jüdischen Einwanderern nach 1933 wuchs, wurden die eingeborenen italienischen Juden zunehmend von den „fremden“ Juden unterschieden. Im September 1938 sprach Mussolini von dem Beitrag, den „loyale italienische Juden“ leisteten, und unterschied sie von Zionisten, von religiösen und von internationalistischen Juden, die er als „unversöhnliche Feinde des Faschismus“ ansah.<sup>18</sup>

Die Bereitschaft, die Loyalität italienischer Juden anzuerkennen, brachte die italienische Bezeichnung *Discriminati* hervor. Mit ihr wurden solche Juden und deren Familien bezeichnet, die von der Rassendiskriminierung aufgrund ihres gesellschaftlichen Beitrags, wegen ihrer Loyalität oder wegen ihres sonstigen Wertes für Italien von rassendiskrimitorischen Maßnahmen ausgenommen waren. Prominente Juden in Triest sahen dies als eine Möglichkeit an, der Verfolgung zu entkommen.<sup>19</sup> Die faschistische Regierung sah über das „Rassenproblem“ hinweg und unterdrückte ihren Argwohn gegenüber dem Zio-

<sup>16</sup> Governo Italiano, Presidenza del Consiglio dei Ministri, Dipartimento per il coordinamento amministrativo, Property Seizure in the Adriatic Coast Area Operations Zone: Udine, Gorizia, Trieste, Pola (Pula), Fiume (Rijeka) and Lubiana (Ljubljana), Rapporto Generale, April 2001, S. 203–205, zugänglich unter: [http://www.governo.it/Presidenza/DICA/7\\_ARCHIVIO\\_STORICO/beni\\_ebraici/english\\_version/201\\_240\\_cc.pdf](http://www.governo.it/Presidenza/DICA/7_ARCHIVIO_STORICO/beni_ebraici/english_version/201_240_cc.pdf) (Zugriff am 1. 6. 2011).

<sup>17</sup> Marco Bencich, Il comitato di assistenza agli ebrei di Trieste (1920–1940), in: Quale storia 34 (2006), Nr. 2, S. 38–45.

<sup>18</sup> Benito Mussolini, Opera omnia XXIX (1 ottobre 1937 – 10 giugno 1940), hrsg. von Edoardo Susmel und Duilio Susmel, Firenze 1959, S. 146.

<sup>19</sup> Zu diesen Ausnahmen in Italien siehe Michele Sarfatti, Gli ebrei nell’Italia fascista: vicende, identità, persecuzione, Torino 2000, S. 156–159. Zur Situation in Triest siehe Bon, Gli ebrei a Trieste, S. 75.

nismus, um ihre Verbindungen in den östlichen Mittelmeerraum nicht zu gefährden und um Italiens Ambitionen im Nahen Osten zu fördern.

Auf Triests jüdische Gemeinde wirkte sich die Trennung zwischen eingeborenen und „ausländischen“ Juden verheerend aus. Während insgesamt lediglich 4,5 Prozent der italienischen Juden im Ausland geboren waren, lag dieser Anteil in den nordöstlichen Regionen des Landes, in denen auch Triest liegt, mit 43,2 Prozent zwischen 1900 und 1930 sehr viel höher.<sup>20</sup> Selbst die jüdischen Führungsfiguren, die als Kaufleute über den größten Einfluss verfügten, entstammten Familien, die in anderen Kronländern der Habsburgermonarchie beheimatet waren – sei es die Familie Morpurgo aus Österreich, die hinter der *Assicurazione Generali* stand, sei es die Familie Frigessi aus Ungarn, der die *Riunione Adriatica di Sicurtà* gehörte. Sie alle unterhielten auch während der Herrschaft der Faschisten in Italien enge Verbindungen zu den Nachfolgestaaten.<sup>21</sup> Per Gesetz wurde im September 1938 Juden die italienische Staatsangehörigkeit aberkannt, wenn diese erst nach 1919 erworben worden war, und „ausländische“ Juden wurden gezwungen, Italien binnen sechs Monaten zu verlassen.<sup>22</sup> Zwar hatten viele der Privilegierten in Triest schon vor 1919 in der italienischen Adriaregion gelebt. Dennoch wurde schnell offenkundig, wie sehr Mitteleuropa zum Einzugsgebiet der Stadt gehörte, und wie groß die Einwohnerfluktuation durch ihren Hafen war, als die Volkszählung von 1938 zu dem Ergebnis kam, dass 289 Familien (insgesamt 722 Menschen) Juden „ausländischer“ Herkunft vorstanden.<sup>23</sup> Verbindungen zu internationalen Häfen, Kulturen und Gemeinden ermöglichten diesen Juden die Flucht aus der Adriastadt, bis im Juli 1939 nur noch 46 dieser Familien dort verblieben. Gleichzeitig kamen ständig weitere Flüchtlinge über Italiens östliche Grenze.<sup>24</sup> Der hohe Anteil eingesessener ausländischer Juden und neu eintreffender Flüchtlinge brachte die Bemühungen der Triester Behörden um eine Durchsetzung der Rassengesetze durcheinander. Darüber hinaus verkomplizierte sich die Lage durch den ungeklärten Status der „staatenlosen“ Juden, die entweder die Bedingungen für die Staatsangehörigkeit eines der Nachfolgestaaten nicht erfüllten oder sie verloren hatten und nun in Triest gestrandet waren.

Im August 1939 ordnete die faschistische Regierung die Schließung der Unterstützungsstellen für deutsche Juden an,<sup>25</sup> doch das Komitee in Triest konnte als das „älteste“ seiner Art, das sich einer „ausgezeichneten Reputation unter hohen Beamten der italienischen

<sup>20</sup> Sergio Della Pergola, *Trasformazioni sociodemografiche degli ebrei a Trieste e in Italia nord-orientale (XIX e XX secolo)*, in: *Il mondo ebraico: gli ebrei tra Italia nord-orientale e impero asburgico dal medioevo all'età contemporanea*, hrsg. von Giacomo Todeschini und Pier Cesare Ioly Zorattini, Pordenone 1991, S. 517–552, hier S. 524.

<sup>21</sup> Zur Bedeutung jüdischer Wirtschaftseliten siehe Anna Millo, *L'élite del potere a Trieste: Una biografia collettiva 1891–1938*, Milano 1989 und Giulio Sapelli, *Trieste italiana: Mito e destino economico*, Milano 1990.

<sup>22</sup> Ausländische Juden waren solche ohne italienische Staatsangehörigkeit oder solche, die sie durch eigene Wahl oder Verleihung nach 1919 erworben hatten, seltener automatisch kraft der Verträge, die den Ersten Weltkrieg beendeten.

<sup>23</sup> Archivio Centrale dello Stato (Roma), Ministero Interiore, Direzione generale pubblica sicurezza [im Folgenden: ACS, MI, PS] (1930–56), A16, b. 16, n. 86 Trieste, undatierte Liste (Oktober 1938?).

<sup>24</sup> ACS, MI, PS (1930–56), A16, b. 16, n. 86 Trieste, Bericht, 18.7.1939.

<sup>25</sup> Entgegen anderslautenden Behauptungen der faschistischen Regierung schätzte der Bund der italienisch-jüdischen Gemeinden [Union of Italian Jewish Communities], dass sich Ende 1939 noch etwa 4 000 jüdische Flüchtlinge auf italienischem Boden befanden. AJJDC (NY), Collection 33/44, File 718 (Italy, Refugees General 1937–1939), Forecast for the Activity during the Four Quarters 1940.

Regierung“ erfreute, seine Tätigkeit fortsetzen.<sup>26</sup> Bis weit in das Jahr 1941 hinein arbeiteten diverse internationale jüdische Organisation wie *Hicem* (die wichtigste Agentur, die europäische Juden bei der Auswanderung unterstützte) und *Delasem* (die offizielle jüdische Auswanderungsbehörde in Italien) mit Vertretern der örtlichen jüdischen Gemeinde zusammen.<sup>27</sup> Die Mitarbeiter dieser Organisationen verhalfen Juden nicht nur zur legalen Durchreise, sondern unterstützten sie, mit stillschweigender Billigung faschistischer Funktionäre, bis Mai 1940 bei der Auswanderung. Am häufigsten ging diese über heimliche Fahrten mit kleinen Booten, als Fußmärsche über die französische Grenze oder durch Versuche vonstatten, die britische Blockade auf See zu überwinden und so nach Palästina zu gelangen.<sup>28</sup> „Ausländische“ Juden, die nicht ins Ausland verfrachtet werden konnten, wurden in Lager in den ländlichen, meist südlichen Regionen des Landes gebracht.

### **Unsichere Orientierungen: Die Förderung deutscher Interessen in Triest während der Kriegsjahre**

Die Lage im Lande verkomplizierte sich durch die widersprüchlichen Reaktionen, die Italiens Eintritt in den Krieg als Achsenmacht zeitigte. Die frühe und aktive Unterstützung für den Faschismus und konservativ-nationalistische Haltungen der Italiener, die noch irredentistischen Traditionen aus der Zeit vor dem Ersten Weltkrieg entstammten, verstärkten die Ambivalenz, ja die Feindseligkeit, die in Triest mitunter gegenüber den Deutschen herrschte. Es gab noch immer tief sitzende Ressentiments wegen der Niederlagen, die den Italienern von den gegenwärtigen Verbündeten insbesondere bei Caporetto zugefügt worden waren. Einige erinnerten sich noch daran, dass sie wegen ihrer irredentistischen Ansichten in österreichischen Lagern interniert gewesen waren. Gleichzeitig verstärkten die Enttäuschung über die italienische Herrschaft und die Wut über die vermeintliche Missachtung, mit der die Regierung das Grenzland seit seiner Annexion im Jahr 1921 behandelte, die Nostalgie für die „goldene Ära“ der habsburgischen Ordnung.

Als der Krieg ab Mai 1940 mit den Feldzügen auf dem Balkan, in Libyen und in Russland bereits Entbehrungen, wirtschaftliche Schwierigkeiten und bittere Lehren gebracht hatte, verstärkte sich die Neigung, nach „Sündenböcken“ zu suchen. Zwar entgingen die *Discriminati* den unmittelbaren Auswirkungen der Rassengesetze, doch litten alle Juden unter dem eskalierenden Antisemitismus. Die Propaganda nährte Stereotype vom allgemeinwährenden Juden und der Gefahr, die er angeblich darstellte. Ein Hauptmann aus Triest offenbarte eine verbreitete Wahrnehmung der Juden, die auf dem Balkan und in Russland in der italienischen Armee dienten, als er die „Parade der Menschheit“ beschrieb, die „in einem endlosen Rhythmus vorüberzog [...] viele Juden überall“. Er

<sup>26</sup> AJJDCA (NY), Collection 33/44, File 715 (Italy, General 1938-1941), Situation of the Refugees in Italy, 26. 3. 1940.

<sup>27</sup> AJJDCA (NY), Collection 33/44, File 715 (Italy, General 1938-1941), Unione delle comunità israelitiche italiane an American Jewish Joint Distribution Committee (Paris), 2. 2. 1940. Ab 1940 war Genua für die Mehrzahl der italienischen Juden auf der Halbinsel verantwortlich; das Triester Komitee behielt indessen die Kontrolle über Fälle, die Juden in Triest, Fiume, Pola, Udine und Gorizia betrafen, sowie auch über alle Fragen, die die Auswanderung von Italienern nach Palästina betrafen.

<sup>28</sup> AJJDCA (NY), Collection 33/44, File 715 (Italy, General 1938-1941), Situation of the Refugees in Italy, 26. 3. 1940.

beschrieb die Juden als Nomaden und jüdische Frauen als exotische, aber doch körperlich deformierte Verführerinnen.<sup>29</sup>

Der Antisemitismus in Triest schlug in offene Gewalt um, als im September und im Oktober 1941 eine Welle von Pogromen durch Italien fegte. Diese erreichte ihren Höhepunkt mit dem Brand der Triester Synagoge am 8. Oktober, der mit dem Besuch des faschistischen Antisemiten und NS-Sympathisanten Roberto Farinacci in der Stadt zusammenfiel.<sup>30</sup> Überdies beschuldigte die Triester Polizei im Oktober 1941 einen von den Rassengesetzten ausgenommenen Juden, einen faschistischen Squadrista körperlich attackiert zu haben. Dem Polizeibericht zufolge kam es zwischen zwei Trupps aus dem Ort zu Handgreiflichkeiten. Diesen waren gegenseitige Beschimpfungen vorausgegangen, die der „nicht ganz einwandfreien arischen Herkunft“ einiger *Squadristi* galten, die als *Discriminati* dennoch weiterhin den Faschisten dienten.

Die Notlagen der Kriegszeit verschärften die Spannungen in der oberen Adriaregion. Der italienische Angriff auf Griechenland im August 1940 machte Triests griechische Gemeinde zu einer suspekten Gruppe, und er riss überdies Gräben zwischen den Juden auf: Schon vor dem Angriff war den Kindern und Enkeln der Korfuer Juden, die um die Jahrhundertwende in der Stadt Unterschlupf gefunden hatten, der Besuch italienischer Schulen verboten gewesen, und nun waren ihnen auch die jüdischen Schulen verschlossen.<sup>31</sup>

Der Einmarsch der Achsenmächte in Jugoslawien im Frühjahr 1941 und die anschließende Zerstückelung des Landes machte aus den autochthonen Slawen (überwiegend Slowenen), die bereits der faschistischen Italienisierungspolitik verdächtig und verfolgt worden waren, nationale „Feinde“. Ihr Status in der Stadt begann, sich dem der Juden anzugeleichen, und während der Jahre 1942/43 wurden beide Gruppen, die als emblematische „Feinde“ des Faschismus galten, ständig Opfer von Gewalt.<sup>32</sup> Im Mai 1943 überfielen und plünderten faschistische Banden jüdische und slowenische Geschäfte als Vergeltung für einen Partisanenhinterhalt, der sich zuvor im Triestiner Karst östlich der Stadt ereignet hatte und bei dem sechs faschistische Soldaten getötet worden waren.<sup>33</sup> Die Stadtregierung antwortete mit der Verhaftung von 16 *Squadristi*, unter denen auch die Brüder Mario und Tiberio Forti waren, die aus einer Mischehe zwischen einem jüdischen Vater und einer arischen Mutter stammten. Der Präfekt Tamburini war der Ansicht, dass sich die Vergeltungsangriffe gegen slawische Geschäfte hätten richten müssen und gab den rassisch unzuverlässigen Fortis die Schuld für die Exzesse der Kampfgruppe. Gleichzeitig schützte die örtliche Polizei alle an dem Vorfall Beteiligten, einschließlich der Forti-Brüder, die mit dem Präfekten seit langem bekannt waren. Die Verhafteten wurden kurz in örtlichen Gefängnissen festgehalten oder italienischen Sicherheitskräften übergeben, ohne dass es zu einem Gerichtsverfahren kam.<sup>34</sup>

<sup>29</sup> Archivio di Stato (Trieste), Prefettura Gabinetto [im Folgenden AdS (TS), Pref. Gab.] (1943) b. 446, Guerra: Stralci lettere censurate, Pompeo Pavanello an seine Frau Alda Pavanello, 18.5.1942.

<sup>30</sup> Silva Bon, La politica del consolato general germanico a Trieste nei primi anni Quaranta, in: Quale storia 22 (1994), Nr. 1-2, S. 87f. und Sarfatti, Gli ebrei nell’Italia fascista, S. 201f. Die Synagoge wurde am 8.7.1942 ein weiteres Mal geschändet.

<sup>31</sup> Silva Bon, La persecuzione razziale fascista e la scuola media ebraica di Trieste (1938-1943), in: Università degli studi di Trieste – Dipartimento dell’Educazione, La scuola media ebraica di Trieste, Trieste 1999, S. 48.

<sup>32</sup> Silva Bon, Un campo di sterminio in Italia, in: Il Ponte 34 (November/Dezember 1978), Nr. 11-12, S. 1446.

<sup>33</sup> Bon, La persecuzione razziale fascista e la scuola media ebraica, S. 50f.

<sup>34</sup> Bon, Gli ebrei a Trieste, S. 273-279.

Die Kooperation innerhalb der deutsch-italienischen Achse öffnete der nationalsozialistischen Propaganda Tür und Tor. Indem die faschistische Regierung nach dem Vorbild bereits etablierter Institutionen in Florenz, Mailand und Ancona nun auch in Triest ein Zentrum für die Erforschung des jüdischen Problems, das *Centro per lo studio del problema ebraico*, gründete, demonstrierte sie ihren Willen, sich stärker um eine Lösung des jüdischen „Problems“ zu bemühen. Der deutsche Generalkonsul Ernst von Druffel, der seit 1939 in Triest auf Posten war, nutzte die Gelegenheit, um die Flammen der vorhandenen deutschfreundlichen und antisemitischen Strömungen anzufachen.<sup>35</sup> Als er von seinem vorherigen Posten in der Tschechoslowakei in die Adriastadt versetzt wurde, förderte von Druffel die deutsch-italienischen Beziehungen und bemühte sich, deutsche Ansichten zu Kultur und Rasse zu verbreiten. 1942 behauptete er, Präfekt Tamburini habe unter dem Einfluss der Juden Bürgermeister Luigi Ruzzier entlassen wollen, weil dieser ein bekannter Antisemit sei. Er behauptete weiterhin, dass führende jüdische Familien in Triest, insbesondere Angehörige der Familie Morpurgo-Stock, italienische Gesetze ständig unterliefen.<sup>36</sup> Als Vizepräsident der Italienisch-Deutschen Kulturvereinigung (*Associazione italo-germanica di cultura*) arbeitete von Druffel eng mit dem Verbandspräsidenten Francesco Giunta zusammen, einem Anwalt, der für sein brutales Vorgehen bekannt war und die faschistischen Kampfgruppen in Triest anführte. In einer Rede vom Januar 1942 feierte der Anwalt Cesare Pagnini, der während der späteren nationalsozialistischen Besatzung Triests Bürgermeister werden sollte, die Umbenennung der Organisation und begrüßte die Rolle, welche die Deutsch-Italienische Gesellschaft bei der Bekämpfung „jüdischer und englischer Propaganda“ spielte. Den Anlass der Feier selbst sah er als einen „strahlenden neuen Frühling“.<sup>37</sup>

### **Kollaboration und Hochmut: Nationalsozialistische Macht, italienische Interessen und jüdisches Eigentum im Adriatischen Küstenland**

Der Zusammenbruch der faschistischen Regierung nach der Absetzung Mussolinis im Juli 1943 warf Fragen zur Gebietshoheit auf, die nach dem Ersten Weltkrieg zugunsten Italiens entschieden worden waren und die eine Phase der politischen Desorientierung in den Grenzgebieten einleiteten, die sowohl von Italien als auch von Jugoslawien beansprucht wurden.<sup>38</sup> Nach dem im September 1943 geschlossenen Waffenstillstand in Italien herrschte Mussolini noch in der Republik Salò im Norden Italiens, doch die Adriaprovinzen einschließlich Triest und die Alpenprovinzen einschließlich Südtirol waren nicht länger Teil seines italienischen Reiches: In Anerkennung des früheren „deutschen“ Status der alten Habsburger Provinzen und auch aus „militärischen Gründen“ errichtete Hitler die OZAK, die auch die umfassende nationalsozialistische Vision von einem Großdeut-

<sup>35</sup> Zur Rolle von Druffels siehe Michael Wedekind, Nationalsozialistische Besetzungs- und Annexionspolitik in Norditalien, 1943 bis 1945. Die Operationszonen „Alpenvorland“ und „Adriatisches Küstenland“, München 2003, S. 356–360.

<sup>36</sup> Bon, La politica del consolato general germanico, S. 68, 73–75 und 88f.

<sup>37</sup> Zitiert in: Fogar, Trieste in guerra, S. 41.

<sup>38</sup> Raoul Pupo, Crisi del regime: guerra totale e resistenza, in: Istituto regionale per la storia del movimento di liberazione nel Friuli-Venezia Giulia, Friuli e Venezia Giulia: Storia del '900, Gorizia 1997, S. 347–370, hier S. 356.

schen Reich widerspiegeln sollte.<sup>39</sup> Befehlshaber in dieser Operationszone wurde der Gauleiter von Kärnten, Friedrich Rainer, der nach dem Anschluss eine führende Rolle bei der Nazifizierung Österreichs gespielt hatte und ein eifriger Unterstützer „großdeutscher“ Pläne war. In seinen Machtbereich fielen damit die Provinzen Fiume, Triest, Udine, Pola, Görz und Laibach/Ljubljana. Rainer hatte daran gearbeitet, die slowenischen südslawischen Provinzen in das Großdeutsche Reich zu integrieren, mit der Begründung, dass diese ehemaligen habsburgischen Provinzen den Deutschen gehört hätten und diesen in dem ungerechten Frieden nach dem Ersten Weltkrieg genommen worden seien.<sup>40</sup> Er behauptete, dass die Mehrheit der Bevölkerung in der Operationszone die italienische Oberhoheit ablehnte und ihr die frühere österreichisch-ungarische Verwaltung vorzog.<sup>41</sup>

Während einige tatsächlich von einer Welle der Nostalgie für die Habsburger erfasst worden sein mochten, drängten sich nicht viele danach, die deutsche Herrschaft zu unterstützen. Ein von italienischen Zensoren abgefangener Brief vermittelt eine Ahnung von der herrschenden öffentlichen Meinung:

„Wir haben viele Deutsche nicht nur in der Stadt, sondern auch im Karst. Wer weiß, welche Befehle sie für unsere Stadt haben? Die Triester sind vom Faschismus alle derart abgestumpft, dass sie kein Ereignis mehr in Erstaunen zu versetzen vermag, ganz gleich, ob es schön oder schlimm ist. Eines ist sicher: Wir sind müde, so müde, und wir warten auf das Ende, weil wir nicht wissen, was wir sonst tun sollen, und wir hoffen, dass das Ende schnell kommt. Morgen wird der Papst zu den Katholiken der Welt sprechen. [Oh,] mögen seine sanften Worte von allen gehört werden.“<sup>42</sup>

Für die Bewohner von Triest war das Ende der Feindseligkeiten aber noch weit entfernt. Die Verkündung der faschistischen Rassengesetze im Jahr 1938 hatte die Hälfte der Triester Juden bis 1942 in die Emigration getrieben. Da internationale Hilfsorganisationen und einheimische Juden dabei Unterstützung geleistet hatten, verblieben im September 1943 nur noch 25 ausländische jüdische Flüchtlinge in der Stadt. Etwa 2500 in der Stadt verbliebene Juden traf indessen die volle Wucht der nationalsozialistischen Rassengesetze.<sup>43</sup> Die *Discriminati* waren nun ohne jeden gesetzlichen Schutz und sahen sich der geballten Gewalt der deutschen Verfolgung ausgesetzt. Bis Dezember 1943 sollten die Nationalsozialisten Triest für judenfrei erklären.

Bis dies aber bewerkstelligt war, hatten die deutschen Beamten mit faschistischen Regierungsstrukturen, lokalen Traditionen und kulturellen Erwartungshaltungen zu ringen, die nationalsozialistischen Zielen nicht unbedingt förderlich waren. Mit Triest betraten die Nationalsozialisten eine Stadt, deren komplexe und widersprüchliche Haltung zu den Deutschen und Deutschland eine lange Geschichte hatte und in der lokale Identitäten

<sup>39</sup> Zur militärischen und strategischen Lage siehe Wedekind, Nationalsozialistische Besetzungs- und Annexionspolitik; Karl Stuhlpfarrer, Die Operationszonen „Alpenvorland“ und „Adriatisches Küstenland“ 1943–1945, Wien 1969; Roland Kaltenegger, Operationszone „Adriatisches Küstenland“: Der Kampf um Triest, Istrien und Fiume 1944/45, Graz 1993; Stefano Di Giusto, Operationszone Adriatisches Küstenland. Udine, Gorizia, Trieste, Pola, Fiume e Lubiana durante l’occupazione tedesca, 1943–1945, Udine 2005; und Marco Pirina/Annamaria D’Antonio, Adriatisches Küstenland, 1943–1945 (zona d’operazioni litorale adriatico), Pordenone 1992.

<sup>40</sup> Pier Arrigo Carnier, Lo sterminio mancato: la dominazione nazista nel Veneto orientale 1943–1945, Milano 1982, S. 19.

<sup>41</sup> Galliano Fogar, L’occupazione nazista del Litorale Adriatico e lo sterminio della Risiera, in: Adolfo Scalpelli (Hrsg.), San Sabba: Istruttoria e processo per il Lager della Risiera, Milano 1988, S. 4.

<sup>42</sup> AdS (TS), Pref. Gab. (1943) b. 446, Guerra: Stralci lettere censurate, Melania Vlah an Luigi Vlah Capor, 2. 9. 1943.

<sup>43</sup> Bon, Gli ebrei a Trieste, S. 265–268 und 343.

nur sehr verschwommen definiert waren. Überdies hatten die Triester im Herbst 1943 begriffen, wie prekär die militärische Lage der Deutschen war; dies erschien aus ihrer lokalen Perspektive umso offensichtlicher, als die deutschen Soldaten sich außerstande zeigten, die in der Gegend operierenden Partisanen erfolgreich zu bekämpfen. All dies verstärkte die in der Stadt herrschende Unsicherheit.

Die lokalen Reaktionen auf die nationalsozialistische Besatzung umfassten das gesamte Spektrum zwischen aktiver Kollaboration und aktivem Widerstand.<sup>44</sup> Ein großer Teil der städtischen Bevölkerung und auch zahlreiche örtliche Beamte fügten sich der deutschen Herrschaft.<sup>45</sup> Viele nahmen sie einfach als eine weitere Episode in der Geschichte der Stadt hin, als ein Kapitel in der Saga ihres Grenzlandes. Italienische Nationalisten in Triest, politische Konservative und Faschisten, die die Furcht vor den Bolschewisten und vor den Kräften auf der politischen Linken teilten, hatten sich jahrzehntelang einen offenen Kampf mit Antifaschisten, Slowenen und Kroaten (die ihnen wegen ihres Slawentums als „ethnische“ Feinde galten) geliefert und waren nun bereit, die nationalsozialistische Verwaltung als Verbündete gegen ihre traditionellen politischen Feinde zu akzeptieren.

Der Bürgermeister von Triest, Cesare Pagnini, und der Präfekt von Triest, Bruno Coceani, fügten sich nicht nur, sondern entschlossen sich zur Kollaboration, vorgeblich, um den italienischen Charakter der Stadt und ihre ökonomischen Interessen zu schützen. Sie unterhielten enge Verbindungen zu den Deutschen, nutzten aber gleichzeitig ihre privilegierten Positionen, um Beziehungen zu italienischen Institutionen und Regierungsstellen in Salò zu pflegen und an italienischen Traditionen und italienischer Politik festzuhalten.

Die bestehenden Brücken nach Salò lieferten Bankangestellten einen Vorwand, um der Beschlagnahmung jüdischen Eigentums und Vermögens durch die Deutschen Widerstand entgegenzusetzen. Unter Verweis auf widersprüchliche Bestimmungen im deutschen und im italienischen Recht zögerten sie die Beantwortung deutscher Anfragen hinaus und verweilten die Versuche der Finanzverwaltung im OZAK, Geldmittel nach Deutschland zu transferieren. Sie benutzten die italienische Staatsbank, die ihren Hauptsitz in Salò hatte, als Puffer, um Triester Bankvertreter abzuschirmen, die sich bei der Freigabe von Geldmitteln und anderen Vermögenswerten zurückhaltend zeigten. Italienische Bankangestellte im OZAK verweigerten den Deutschen die Herausgabe von Informationen mit der Begründung, dass dies mit italienischen Gesetzen zum Schutz der Privatsphäre unvereinbar sei. Bis weit ins Jahr 1944 hinein weigerten sich Triester Banken, private jüdische Sparbuchguthaben auf deutsche Konten zu überweisen, wobei sie argumentierten, dass unmöglich festgestellt werden könne, ob die fraglichen Beträge legal an diejenigen Arier übertragen worden seien, die nun im Besitz dieser Sparbücher waren.<sup>46</sup> Dieses fehlende Entgegenkommen gegenüber den Deutschen zögerte Enteignungen zwar hinaus, ist aber nicht als Widerstand gegen die nationalsozialistische Herrschaft oder gegen die nationalsozialistische Auffassung von Rassenfragen bzw. die entsprechende Politik einzuordnen. Es war ein Bündel von Faktoren, von der individuellen Position und Prominenz über vermeintliche persönliche oder lokale Vorteile und nationalistische Auffassungen bis hin zu übernommenen Haltungen, Vorstellungen und Werten, das die Bereitschaft lokaler italienischer Beamter zur Kooperation beeinflusste.

<sup>44</sup> Jacques Semelin, *Unarmed against Hitler: Civilian Resistance in Europe, 1939–1943*, Westport, CT 1994.

<sup>45</sup> Fogar, *Trieste in guerra*, S. 83.

<sup>46</sup> Governo Italiano, *Property Seizure in the Adriatic Coast Area*, S. 218 und 224.

Im Herbst 1943 erhoben die italienischen Behörden Einspruch gegen den Abtransport von Kunstwerken aus der Villa Varda, dem Anwesen des erst kürzlich verstorbenen Eigentümers Mario Morpurgo de Nilma. Morpurgo de Nilma, seit 1939 ein *Discriminato*, hatte zu den führenden Bürgern von Triest gehört.<sup>47</sup> Das Büro des Präfekten und auch der Präsident der Sektion Triest der Delegation für die Nationalgeschichte Venetiens (*Deputazione di storia patria per le Venzie*), Piero Sticotti, der ein persönlicher Freund Morpurgo de Nilmas gewesen war, vertraten die Ansicht, dass die Kunstwerke Teil einer privaten Sammlung gewesen seien, die der Erblasser testamentarisch der Stadt Triest vermacht habe und die mit Morpurgo de Nilmas Tod im Herbst 1943 in das Eigentum der Stadt übergegangen seien. Das Handeln der italienischen Behörden war wahrscheinlich Ausdruck einer gewissen Wertschätzung für Morpurgo de Nilma, aber sicherlich auch von dem Wunsch motiviert, jüdischen Besitz als Teil des Triester Vermögens zu schützen und zu erhalten. Nach einer längeren Auseinandersetzung willigten die Deutschen ein, die Sammlung weder aufzulösen noch auszuführen.<sup>48</sup>

Von September 1943 bis Mai 1945 verwendeten die deutschen Behörden erhebliche Energien auf den Erwerb jüdischen Eigentums, das sich im Besitz öffentlicher Einrichtungen befand (es lagerte in öffentlichen Hafenhallen, nachdem es von Regierungsbeamten unter Zwangsverwaltung gestellt worden war) sowie auch von persönlichen Habseligkeiten, die in privaten Wohnräumen und Gebäuden zurückgeblieben waren. In einigen Fällen bremsten die italienischen Behörden deutsche Begehrlichkeiten mit dem Verweis auf komplizierte und widersprüchliche Rechtsprechung, zum Vorteil jüdischer Privatpersonen oder Unternehmen, aus. In anderen Fällen nutzten sie allerdings die Lage aus, um sich persönlich zu bereichern. Der Oberbefehlshaber für das Adriatische Küstenland berichtete von Unregelmäßigkeiten bei den Enteignungen und nannte dabei ausdrücklich die fragwürdigen Vorgänge im Rahmen der „M[öbel]-Aktion“, die „von der ortsansässigen Firma Kühne und Nagel“ durchgeführt wurde.<sup>49</sup> Letztlich waren die deutschen Erfolge beim Abtransport lokalen Eigentums aber begrenzt.

Die Reaktionen offizieller italienischer Stellen auf die nationalsozialistische Herrschaft waren indessen nicht einheitlich. Wenigstens zu Beginn schienen vor allem Unterwürfigkeit und Akzeptanz für das Verhältnis zwischen der Triester Führungsschicht und deutschen Stellen kennzeichnend zu sein. Als Leiter der Vereinigung für den Erhalt venezianischer Kunstschatze kämpfte Sticotti darum, die Sammlung Morpurgo de Nilmas für Triest zu erhalten, aber in seiner Eigenschaft als Verleger der Triester Kulturzeitschrift *Archeografo triestino* war er eifrig darauf bedacht, deutschen Vorlieben entgegenzukommen, indem er in seinen Artikeln das Habsburger Erbe der Adriastadt und auch die Zusammenarbeit mit den Deutschen vor Ort betonte.<sup>50</sup> Im Oktober 1943 schrieb der Regionaldirektor des Italienischen Fussballverbandes (*Federazione italiana giuoco calcio*) an den Präfekten und bat um die Erlaubnis, das jährliche Turnier der Stadt Veranstalten zu dürfen. Dabei bot er „freien Eintritt“ für Angehörige der deutschen Truppen an und schlug vor, diese könnten ihre eigene Mannschaft aufstellen.<sup>51</sup>

<sup>47</sup> Bon, Gli ebrei a Trieste, S. 178.

<sup>48</sup> AdS (TS), Segreteria generale, 4-28/1943, Morpurgo di Nilma.

<sup>49</sup> Governo Italiano, Property Seizure in the Adriatic Coast Area, S. 216f.

<sup>50</sup> AdS (TS), Pref. Gab. (1943) b. 444, 0318 A-B, Piero Sticotti, 20.11.1943.

<sup>51</sup> AdS (TS), Pref. Gab. (1943) b. 444, 0318 A-B, Umberto Petariny, 18.10.1943.

Trotzdem blieben die Treue der Triester zu Italien und auch ihre Verbindungen nach Salò stark genug, um den Zorn der Deutschen zu erregen. Im März 1944 bekräftigte Rainer den deutschen Willen, die Triester gewaltsam von den Italienern zu trennen, indem er Personen, die von außerhalb des Küstengebiets kamen, eine besondere Erlaubnis zum Betreten nationalsozialistischen Territoriums abverlangte und den Aufenthalt in der Adriastadt auf maximal sieben Tage beschränkte.<sup>52</sup> Während der gesamten Zeit der deutschen Besatzung verlieh die Regierung von Salò weiterhin die italienische Staatsangehörigkeit und nahm auch Einwohnern der Stadt Triest den entsprechenden Eid ab. Die Behörden im Büro des Triester Präfekten achteten sorgsam darauf, dass Neubürger das entsprechende Gelöbnis ablegten und schworen, „der Italienischen Sozialrepublik treu zu sein und ihren Gesetzen loyal zu gehorchen“.<sup>53</sup>

### **Akzeptanz und Fügsamkeit: Das Rassenprogramm der Nationalsozialisten, ihre „Judenfrei-Politik“ und San Sabba**

Während das Leben in der Stadt für ihre Bewohner weiterhin seinen gewohnten Gang gehen sollte, war es für Juden, Slowenen und Antifaschisten von jeglicher Normalität weit entfernt. Die physische Entfernung der Juden aus den Adriaprovinzen erwies sich als wesentlich einfacher als die Eliminierung ihrer Präsenz, ihres Eigentums, ihres Vermögens und ihres Einflusses. Ihrer Intentionen ungeachtet spielten die Kollaborateure in der Stadt letztlich genau die Rolle, die ihnen von den Nationalsozialisten zugeschrieben war: Sie fungierten als eine Art „politisches Polster“ zwischen den Nationalsozialisten und der örtlichen Bevölkerung.<sup>54</sup>

Während der ersten paar Wochen der deutschen Besatzung war „dem Augenschein nach alles friedlich“.<sup>55</sup> Viele jüdische Familien, die vor den Rassengesetzen in der italienischen Gesellschaft gut assimiliert gewesen waren, hatten auch den italienischen Nationalismus und die Sache der Irredenta eifrig unterstützt. Die neue Rechtslage war zwar demütigend und erschwerte ihnen das Leben beträchtlich, doch hatten die italienischen Faschisten die Juden bis dahin nicht so behandelt, dass diese sich physisch bedroht fühlten mussten.

Am 9. Oktober 1943, an Yom Kippur, erlebte Triest die ersten größeren Razzien. Trotzdem zeigten sich die Juden in der Stadt nicht übermäßig beunruhigt, und es wurden weiterhin Gottesdienste in der Synagoge abgehalten. Eine zweite größere Razzia folgte am 29. Oktober. Die Verwaltungsbüros der jüdischen Gemeinde arbeiteten auch nach der Verhaftung des Gemeindesekretärs Carlo Morpurgo im Januar 1944 noch einige Tage weiter.

Juden wurden nach und nach und in kleinen Gruppen verhaftet, entweder aufgrund von Denunziationen oder bei Routinekontrollen, bei denen sie keine gefälschten Dokumente vorweisen konnten.<sup>56</sup> Anfang November 1943 rissen italienische Faschisten in Zivilkleidung – nicht etwa Deutsche oder die SS – die Familie Marcheria aus dem Schlaf und verhafteten sie.<sup>57</sup> Die Familie wurde ins Coroneo-Gefängnis, die reguläre Strafanstalt der

<sup>52</sup> Fogar, Trieste in guerra, S. 84.

<sup>53</sup> AdS (TS), Prefettura di Trieste: Ufficio cittadinanza (1920–1936) b. 3454.

<sup>54</sup> Pupo, Crisi del regime, S. 360.

<sup>55</sup> Laut Ida Marcheria in Pavia/Tiburzi, Non perdonerò mai, S. 25.

<sup>56</sup> Bon, Gli ebrei a Trieste, S. 318.

<sup>57</sup> Pavia/Tiburzi, Non perdonerò mai, S. 27.

Stadt, verlegt, wo sie gemeinsam mit anderen jüdischen Gefangenen auf den Abtransport ins Konzentrationslager warten musste. Im Herbst 1943 wurden 546 in Triest verhaftete Juden deportiert; es war unter allen italienischen Ortschaften die zweithöchste Zahl.<sup>58</sup> Dennoch lebten einige Juden ganz offen in der Stadt und konnten auch in ihren eigenen Wohnungen bleiben. Nerina Zaira Levi hat die Verhaftung ihrer Familie durch die SS in der Wohnung in der Via Petrarca auf den 25. April 1944 datiert.<sup>59</sup> Ilda Noris Levi Viviani hat sich an den 25. August 1944 als den Tag erinnert, an dem sie mit ihrem Vater und ihren Brüdern verhaftet und in die Risiera verschleppt wurde; dabei waren sie und ihre Familienmitglieder nur zwei SS-Offizieren gefolgt, die sie gebeten hatten, sich einer Routineüberprüfung zu unterziehen.<sup>60</sup>

Die Methoden der Gestapo waren in Italien nachgeahmt worden, seit die Partnerschaft der Achsenmächte im Krieg begonnen hatte, doch die Verlegung der Mannschaft des „Einsatzes Reinhard“ mit fast der gesamten von Odilo Globocnik befehligen Mannschaft, die in Polen 92 Mann gezählt hatte, brachte von den Nationalsozialisten geschultes SS-Personal nach Triest, das in Polen Erfahrung in der Leitung von Vernichtungs- und Konzentrationslagern erworben hatte. Globocnik, der 1904 in Triest geboren worden war, kehrte als Höherer SS- und Polizeiführer der OZAK in die Adriastadt zurück. Globocnik war nicht übermäßig kompetent – Anschuldigungen wegen finanzieller Unregelmäßigkeiten in seinem Machtbereich verfolgten ihn während seiner gesamten Karriere – aber er war äußerst erfolgreich darin, sich bei seinen Vorgesetzten einzuschmeicheln.<sup>61</sup>

Die Mannschaft des „Einsatzes Reinhard“ war dafür verantwortlich, das adriatische Küstengebiet für das Reich zu sichern. Dies bedeutete die physische Eliminierung politischer Gegner, ethnisch und rassistisch definierter Feinde sowie all jener, die für „unwürdig“ erachtet wurden, in einem nationalsozialistischen Europa zu leben.<sup>62</sup> Neben dem Einsatzkommando Reinhard selbst arbeiteten 156 Männer und Frauen aus Triest im Sicherheitsdienst und in der Sicherheitspolizei des Reichssicherheitshauptamtes (RSHA), und 212 Einheimische stellten sich in die Dienste von SS und Gestapo. Nationalsozialistische Personallisten lassen erkennen, dass die Mehrzahl der dem RSHA Unterstellten als Dienstleister tätig war, als Übersetzer, Sekretäre oder Fahrer. Die in den Gestapo-Listen Geführten erscheinen dort als „angestelltes Personal“.<sup>63</sup>

Das Sonderinspektorat für öffentliche Sicherheit [*Ispettorato Speciale di Pubblica Sicurezza per la Venezia Giulia*], das 1942 in Triest eingerichtet worden war, um antifaschistische Elemente zu unterdrücken, leistete Globocnik und seinem mitgebrachten NS-Personal unentbehrliche Hilfe. Diese faschistischen italienischen Kräfte, die bis September 1943 damit beschäftigt waren, „Nationalitätenprobleme im Grenzland“ mit Gewalt, Unterdrückung und Folter zu lösen, unterstützten nun die nationalsozialistischen Funktionsträger und beteiligten sich an Razzien und Deportationen von Juden, Antifaschisten und „ethnischen Feinden“ des Dritten Reiches. Die Beamten des Inspektorats versorgten die deutschen Beamten mit Informationen über Juden und deren Besitztümer, die 1942 und 1943 in Triest vom Zentrum für die Erforschung des jüdischen Problems zusammengetragen wor-

<sup>58</sup> An erster Stelle stand Rom mit 1 680 Deportierten.

<sup>59</sup> Zeugenaussage von Nerina Zaira Levi, 5. 6. 1967, in: Scalpelli (Hrsg.), San Sabba, S. 46.

<sup>60</sup> Zeugenaussage von Ilda Noris Levi Viviani, 29. 9. 1967, in: Scalpelli (Hrsg.), San Sabba, S. 60.

<sup>61</sup> Vgl. auch Wedekind, Nationalsozialistische Besetzungs- und Annexionspolitik, S. 306–312.

<sup>62</sup> Fogar, L’occupazione nazista del Litorale Adriatico e lo sterminio della Risiera, S. 10.

<sup>63</sup> Ebenda, S. 32f.

den waren.<sup>64</sup> Die faschistische Miliz wurde bis März 1944 unter der Aufsicht der SS zur *Milizia Difesa Territoriale* umgestaltet, die dem deutschen Oberkommando unterstand.<sup>65</sup>

Globocniks Bemühungen, vermeintliche Bedrohungen für das nationalsozialistische Regime zu erfassen und zu eliminieren, gipfelten im sogenannten „Einsatz R“ und der Errichtung des einzigen Todeslagers und Krematoriums auf italienischem Boden, der zu Triest gehörenden Risiera di San Sabba. Das Lager fand seinen Platz in einer verlassenen Reisfabrik, die in einem verkehrstechnisch gut erschlossenen Industriegebiet an der Küste stand. In der unmittelbaren Nachbarschaft lagen die Arbeiterviertel der Stadt, die AGIP-Raffinerien und die S. Marco-Werft.<sup>66</sup> Im Herbst 1943 wurde der bereits 1913 errichtete Gebäudekomplex zum Stalag 339, einem Gefängnis für gefangene Soldaten umfunktioniert. Anfang 1944 wurde daraus ein von der Polizei geführtes Internierungslager. Anders als die großen Lager im besetzten Polen befand sich die Risiera in einem dicht bevölkerten Stadtgebiet. In mehreren, rund um einen Hof angeordneten Gebäuden umfasste er Gefangenenzellen, Wohnräume für Beamte, Lagerhäuser für beschlagnahmten Besitz, Garagen, die gleichermaßen für Fahrzeuge und Vergasungen genutzt wurden, und nicht zuletzt die berüchtigten Öfen. Diese wurden im Frühjahr 1944 genutzt, um menschliche Überreste zu beseitigen. Im März wurden sie nach Plänen Erwin Lamberts umgebaut, der sich mit seiner Arbeit an den Krematorien im besetzten Polen einen Namen gemacht hatte. Lamberts Verbrennungsanlagen waren von April 1944 bis April 1945 in Betrieb, als die Deutschen aus der Stadt fliehen mussten und die Öfen zerstörten.<sup>67</sup>

Die Lagerkommandanten, SS-Obersturmbannführer Christian Wirth, der sich den Beinamen „Christian der Grausame“ erwarb, und SS-Obersturmbannführer Dietrich Allers, hatten die Oberaufsicht über Verhöre, Folterungen und/oder die Ermordung in San Sabba. Etwa 5 000 Häftlinge wurden hier getötet, insgesamt waren ungefähr 15 000–20 000 Menschen zeitweise im Lager inhaftiert. Zeugenaussagen zufolge fanden Tötungen gewöhnlich bei Nacht statt. Die Deutschen ließen „heitere Musik bei voller Lautstärke“ laufen, um die Schreie aus dem Lager zu übertönen.<sup>68</sup> Die Tötungsmaschinerie in San Sabba war vor allem für „politische Feinde“ der Faschisten (antifaschistische Partisanen, darunter einige Italiener, aber doch deutlich mehr Slowenen und Kroaten) errichtet worden, die in dem Gebiet gefangengenommen wurden. Einige Juden wurden dort sofort hingerichtet, doch hatte die Risiera in erster Linie die Funktion einer Durchgangsstelle für diejenigen, die in Venezien und anderen Gegenden Italiens und auf dem Balkan gefangen genommen und in Triest vorübergehend festgehalten wurden, bevor ihr Abtransport nach Dachau, Auschwitz oder Mauthausen erfolgte. Während die Gefangenen darauf warteten, leisteten sie im Lager Zwangsarbeit für die SS, wobei sie vor allem Handwerksarbeiten und Dienstleistungen zu verrichten hatten, die den Komplex nahezu autark machten.<sup>69</sup>

<sup>64</sup> Ebenda, S. 49.

<sup>65</sup> Di Giusto, Operationszone, S. 229f.

<sup>66</sup> Fogar, L'occupazione nazista del Litorale Adriatico e lo sterminio della Risiera, S. 66.

<sup>67</sup> Comune di Trieste, Risiera di San Sabba: Monumento nazionale, Broschüre o. J.

<sup>68</sup> Renato Sarti, I me ci amava per nome: 44 787 vierundvierzigtausendsiebenhundertsebenundachtzig – Risiera di San Sabba, Milano 2001, S. 62; die in der Literatur angegebenen Häftlingszahlen schwanken zwischen 7 000 bis 20 000; vgl. Wedekind, Nationalsozialistische Besetzungs- und Annexionspolitik, S. 372.

<sup>69</sup> Gherardi Bon, Un campo di sterminio, S. 1447f. und Fogar, L'occupazione nazista del Litorale Adriatico e lo sterminio della Risiera, S. 66f. und 86f.

Der Standort des Risiera-Komplexes in der Stadt und die komplexe Überlappung von deutschem Nationalsozialismus und italienischem Faschismus brachte Anomalien hervor, die es Einzelnen ermöglichte, dem Schicksal zu entgehen, das sie in größeren Lagern auf dem Land mit Sicherheit getroffen hätte. Nationalsozialistische Funktionsträger waren für Bestechung empfänglich, und dank ihrer Korruptheit gelang einigen Gefangenen die Flucht. Maria Del Monte Grando, die verhaftet und geschlagen wurde, weil sie Informationen über den Aufenthaltsort ihres jüdischen Lebensgefährten Zaccharia Salonicchio preisgeben sollte, konnte in dem Chaos eines Luftangriffs in die Stadt entkommen, nachdem ihr Bruder über eine Mittelperson dem Hauptmann Gottlieb Hering die gigantische Summe von 380 000 Lire hatte zukommen lassen.<sup>70</sup> Salonicchio hatte das Glück, einer Verhaftung zu entgehen und konnte sich bis zur Befreiung in Triest verstecken.<sup>71</sup>

### **Unterdrückung und Widerstand: Juden, Slowenen, Partisanen und die Spirale der Gewalt**

Die Gräueltaten, die das faschistische Inspektorat in Gebäuden und Villen in der Nähe des Stadtzentrums beging, und auch der Standort der Risiera innerhalb der Stadt machten die Bereitschaft der Faschisten wie auch der Nationalsozialisten deutlich, Gewalt gegen diejenigen anzuwenden, die ihre Herrschaft in der Stadt selbst oder in den Gemeinden der Umgebung herausforderten. Für die deutschen Angehörigen des Einsatzkommandos Reinhard begann mit ihrer Verlegung nach Triest eine „Erholungsphase“, nachdem sie die Aktion Reinhard und angespannte Monate bei dem Massaker an über einer Million polnischer Juden hinter sich gebracht hatten.<sup>72</sup> Franz Stangl, der ehemalige Kommandant von Treblinka und Sobibor, erinnerte sich an die Monate nach September 1943 als eine „Zeit der Reinigung“. Die in Triest verübten Gräueltaten und auch die Realität der Risiera „verschwanden aus seiner Erinnerung und aus seinem Bewusstsein, als habe es sie nie wirklich gegeben“.<sup>73</sup>

Für viele Triester begann mit der deutschen Besatzung eine weitere Phase der Gewalt und des Leids. Der Student Pino Robusti schrieb einen Tag vor seiner Hinrichtung in einem Brief an seine Verlobte: „Ich werde eines von Hunderttausenden Opfern sein, die nach einem Massenverfahren in einem Lager oder sonstwo niedergemäht werden. Für Dich wird das schrecklich sein, für die Masse wird es keine Bedeutung haben und nichts sein als noch eine Zahl mit vielen Nullen. Inzwischen hat sich die Menschheit an das Leben im Blut gewöhnt.“<sup>74</sup>

Selbst diejenigen, die weder in rassischer noch in politischer Hinsicht etwas zu fürchten hatten, mussten sich eingeschüchtert fühlen. Im Mai 1944 erließ Rainer zum „Schutz der

<sup>70</sup> Fogar, L'occupazione nazista del Litorale Adriatico e lo sterminio della Risiera, S. 69.

<sup>71</sup> Maria Del Monte Grando, 5. 4. 1971, in: Scalpelli (Hrsg.), San Sabba, S. 125f.

<sup>72</sup> Das Faksimile des Briefes, in dem Himmler am 30. 11. 1943 Globocnik für seine „großen und einmaligen Verdienste, die Sie sich bei der Durchführung der Aktion Reinhardt für das ganze deutsche Volk erworben haben“, dankt, ist zugänglich unter: [http://www.ghwk.de/2006-neu/aktion\\_reinhardt\\_3.jpg](http://www.ghwk.de/2006-neu/aktion_reinhardt_3.jpg). Eine englische Fassung ist zu finden unter: <http://www.jewishgen.org/yizkor/belzec1/bell130.html> (Zugriff am 1. 6. 2011).

<sup>73</sup> Bon, Un campo di sterminio, S. 1440. Vgl. auch Gitta Sereny, Am Abgrund: Gespräche mit dem Henker. Franz Stangl und die Morde von Treblinka, München 1995.

<sup>74</sup> Sarti, I me ciamava per nome, S. 66. Zu Robusti siehe Fogar, L'occupazione nazista del Litorale Adriatico e lo sterminio della Risiera, S. 74f.

friedlichen Bevölkerung“ eine „Verordnung zur Aufrechterhaltung der öffentlichen Ordnung in der Operationszone Adriatisches Küstenland“, die strenge Bestrafungen einschließlich der Todesstrafe für Banditen oder deren Komplizen vorsah, wenn diese „Handlungen begingen, die die öffentliche Ordnung oder die Sicherheit des öffentlichen Lebens beeinträchtigten“, aber auch für alle, die sich Gewalttaten gegen deutsche Funktionsträger schuldig machten sowie schließlich für jeden, der es versäumte, einen „Kriegsgefangenen, Deserteur oder Agenten feindlicher Mächte zu melden“.<sup>75</sup> Anlass für diese Anweisungen war die Ermordung von SS-Obersturmbannführer Wirth durch slowenische Partisanen; sie spiegelten das allgemeine Klima der Gewalt und beiläufigen Hinnahme von Brutalität bei denjenigen wider, die sich „an das Leben im Blut gewöhnt“ hatten. Insbesondere für ethnische Minderheiten glitt die Zeit ihrer Verfolgung während der faschistischen Herrschaft unruhig erst in den Krieg und dann in die nationalsozialistische Besetzung ab, um dann in einen gewalttätigen Widerstand umzuschlagen.<sup>76</sup> Wer sozialistischer Verbindungen oder Sympathien verdächtig war, wurde weiterhin von den Nationalsozialisten verfolgt, wobei die Furcht vor einer Deportation nach Deutschland hinzukam. Die Rekrutierung von Arbeitern für Deutschland war in Italien seit 1941 eine Streitfrage gewesen.<sup>77</sup> Bis 1943 war eine ganz erhebliche Zahl von Arbeitern aus der bei Monfalcone gelegenen Küstenstadt Duino abgezogen worden, die Verbindungen zu Partisanengruppen unterhielt.

Razzien und strenge Strafen, die aufgrund von Informationen anonymer Informanten verhängt wurden, forderten einen hohen Tribut, und es nützte im Allgemeinen nichts, bei deutschen Stellen vorzusprechen. Im Dezember 1943 beschwerte sich ein Beamter in der Stadt Muggia beim Triester Präfekten, dass vier Arbeiter einer örtlichen Schiffswerft als Antifaschisten verhaftet worden seien, obwohl sie in einem Industriezweig arbeiteten, der von vitaler Bedeutung sei. Die Arbeiter, die von der lokalen Sektion der Faschistisch-Republikanischen Partei (*Partito Fascista Repubblicano*) zur Bestrafung ausgesucht worden waren, hatten zwar in der Vergangenheit Kontakt zu Sozialisten gehabt, konkret aber nichts getan, was ihre Verhaftung hätte rechtfertigen können. Vielmehr, so der Beamte, sei die Denunziation der Arbeiter mit einer Auseinandersetzung zwischen einzelnen *Squadristi* zu erklären. Da keine belastenden Beweise gegen die Arbeiter zu finden waren, wurden sie aus dem italienischen Gefängnis entlassen, dann aber unmittelbar in ein Arbeitslager in Deutschland verschleppt. Der Beamte betonte ausdrücklich die Verärgerung, die diese Verhaftungen und Strafmaßnahmen in der Bevölkerung verursacht hätten.<sup>78</sup>

Als die Deutschen gegen Ende 1943 eintrafen, war die Bevölkerung vor Ort einerseits schon an Gewalt gewöhnt, andererseits in ihrem Widerstand besser organisiert und stärker vereint. Wegen der Verbindungen der Slowenen zu antifaschistischen slawischen Gruppen, Sozialisten und Partisanenverbänden nahmen die Deutschen besonders die slowenischen Teile der Stadt und ihrer Umgebung ins Visier. Bis Dezember 1943 hatten

<sup>75</sup> AdS (TS), Pref. Gab. (1943) b. 37, Ordinanza riguardante il mantenimento dell’origine pubblico nella Zone di Operazioni ‘Litorale Adriatico’, 27.5.1944.

<sup>76</sup> Zu Wirths Ermordung durch slowenische Partisanen, die in der Umgebung von Erpelle (Herpelje), einer Kleinstadt in den Bergen des Triestiner Karst südöstlich der Stadt operierten, siehe Fogar, L’occupazione nazista del Litorale Adriatico e lo sterminio della Risiera, S. 23.

<sup>77</sup> AJJDCA (NY), Collection 33/44, File 719 (Italy, Refugees General 1940–1942), The Jewish Situation in Italy (Summer 1941).

<sup>78</sup> AdS (TS), Pref. Gab. (1943) b. 447, Commissario prefettizio (Muggia) an Bruno Coceani, 4.12.1943.

deutsche Angriffe und Partisanenaktionen den Triestiner Karst, also die Kalksteinhügel und die Ebene oberhalb von und im Osten der Stadt, in Schutt und Asche gelegt. Das Dorf Monrupino mit seinen 921 Einwohnern, das für seine Unterstützung der Partisanen bekannt war, traf es gleich zu Beginn. Bei einer von 300 deutschen Soldaten durchgeführten Razzia am 27. September 1943 wurden drei Jugendliche getötet und 70 Männer aus dem Ort verhaftet und in Lager in Deutschland verschleppt.<sup>79</sup> Aus dem Dorf Bucuie berichtete der Bürgermeister Federico Golle im Dezember 1943, dass in seiner Ortschaft „wie auch in allen anderen Gemeinden des Hohen Karst ein absoluter Mangel an öffentlicher Ordnung“ herrsche.<sup>80</sup> Aus Doberdò del Lago hieß es im gleichen Monat: „Das Dorf ist niedergebrannt, und es gibt nichts mehr aufzuzeichnen. Auch ist das öffentliche Register vollständig zerstört. Die Verwaltung befindet sich nun in San Canziano d’Isonzo.“<sup>81</sup> Der Widerstand auf dem Land ließ sich trotz deutscher Vergeltungsmaßnahmen nicht unterdrücken. Ein 60 Kilometer langer Landstreifen entlang der Straße zwischen Triest und Fiume (Rijeka) war für Deutsche, Partisanen und Zivilisten gleichermaßen eine Todeszone. Am 30. April 1944 übten die Deutschen für einen Partisanenangriff Vergeltung, indem sie 287 Zivilisten, vor allem Frauen, Kinder und ältere Überlebende früherer Razzien, Deportationen und Angriffe, in dem kroatischen Dorf Lipa in der Gegend von Karlovac niedermetzten.<sup>82</sup> Im Herbst 1944 war jegliche öffentliche Ordnung in den Gemeinden am Karst vollständig zusammengebrochen. In den Dörfern Divaccia, Cave Auremiane und Cergnale „bewahrte die Bevölkerung Ruhe“, aber es gab dort keine Bürgermeister und keine Präfekturbeamten mehr, und wie Beamte in der Umgebung berichteten, wollte auch niemand in der Gegend diese Funktionen übernehmen.<sup>83</sup>

Im Juni 1944 setzten die alliierten Luftangriffe auf Triest ein, und die lokalen Behörden organisierten ein Zivilcorps, das der städtischen Bevölkerung helfen sollte, damit fertig zu werden. Der Tribut, den die Gewalt der Deutschen forderte, wurde in einer Beschwerde des Provinzbefehlshabers (*Comandante provinciale dell’Unione Nazionale Protezione Antiaerea/UNPA*) des Triester Zweiges des Nationalen Verbandes zum Schutz gegen Luftangriffe (*Unione Nazionale Protezione Antiaerea*) offenkundig: Dieser erklärte die schwache Einsatzmoral seiner Männer im September 1944 nicht mit der Belastung durch die Luftangriffe, sondern mit dem Vorgehen der Deutschen, die „Repressalien und Strafen ohne ausreichenden Grund“ verhängten.<sup>84</sup> Die Mitglieder des Verbandes genossen grundsätzlich Schutz vor Razzien, die der Rekrutierung von Arbeitskräften dienten; trotzdem deportierten die Deutschen zunehmend auch sie. Der Bürgermeister und auch der Präfekt beklagten sich bitterlich über die ungesetzlichen Verhaftungen derart geschützter Arbeiter, von denen sie sagten, sie seien mit einer gefährlichen Arbeit im Zivilschutz betraut.

Während diese Arbeiter zwar tatsächlich im Zivilschutz arbeiteten, waren die italienischen Beamten dennoch nicht ganz aufrichtig in Bezug auf die Natur ihrer Tätigkeit. Bis 1944 hatte die Spirale von Gewalt und Vergeltung in der Stadt eine enorme Unzufriedenheit ausgelöst, die dem antifaschistischen Widerstand Auftrieb gab. Einige der im Zivilschutz tätigen Arbeiter (unter denen sich auch einige Söhne der prominentesten Bürger

<sup>79</sup> AdS (TS), Pref. Gab. (1943) b. 456, Comune di Monrupino, 3.12.1943.

<sup>80</sup> AdS (TS), Pref. Gab. (1943) b. 456, Comune di Bucuie, 16.12.1943.

<sup>81</sup> AdS (TS), Pref. Gab. (1943) b. 456, Comune di Doberdò del Lago, 2.12.1943.

<sup>82</sup> Fogar, L’occupazione nazista del Litorale Adriatico e lo sterminio della Risiera, S. 25.

<sup>83</sup> AdS (TS), Pref. Gab. (1944) b. 477, Comuni: Divaccia, Cave Aur. e Cergnale, 1.10.1944.

<sup>84</sup> AdS (TS), Pref. Gab. (1944) b. 466, Provincial Commander an den Präfekten von Triest, 4.9.1944.

befanden, die eingetreten waren, um deutschen Razzien zu entgehen) waren mit Passierscheinen ausgestattet, die es ihnen auch nach der abendlichen Ausgangssperre gestatteten, sich frei in der Stadt zu bewegen, und sie nutzten dies auch zu nächtlichen Widerstandsaktivitäten.

Den deutschen Besatzern fiel es fast ebenso schwer, mit ehemaligen Angehörigen der italienischen Polizei umzugehen wie mit zivilen Widerständlern. Als im Frühjahr 1944 die Miliz für Territorialverteidigung im adriatischen Küstengebiet des Reiches gebildet wurde, standen ihr auf dem Papier rund 10 000 Mann zur Verfügung. Im August 1944 waren davon nur noch 8 000 übrig, und Anfang 1945 war diese Zahl noch einmal auf etwa 6 000 gefallen. Die *Carabinieri*, die nationale Polizei mit ihrer traditionellen Loyalität zum italienischen König, erwiesen sich als besonders unzuverlässig. Von 1 500 *Carabinieri*, die während der deutschen Besatzung in Triest Dienst taten, schlossen sich nur 171 der Miliz für Territorialverteidigung an, und nur etwa 300 traten in die Finanzpolizei ein. Im Juli 1944 befahl das SS-Kommando, alle früheren nationalen Polizeieinheiten in der OZAK aufzulösen.<sup>85</sup>

Im September 1943 geäußerte Hoffnungen, dass die „sanften Worte des Papstes gehört“ werden mögen, erfüllten sich zwar nicht; dennoch war das Vertrauen darauf, dass die katholische Kirche alles tun würde, um das Leiden in Triest wenigstens abzumildern, durchaus angebracht.<sup>86</sup> Der Bischof von Triest und Capodistria (Koper), Antonio Santin, hatte sich die Reputation erworben, zugunsten der Verfolgten in dem Grenzland zu intervenieren, und er trat sowohl der faschistischen als auch der nationalsozialistischen Führung herausfordernd entgegen. Santin füllte das Amt des Bischofs von Fiume (Rijeka) von 1933 bis 1938 aus, und er konnte dabei ein gutes Verhältnis zwischen den Katholiken in der Stadt und den 1 300 Mitgliedern der jüdischen Gemeinde herstellen. Als er 1938 in das größere Bistum Triest wechselte, hatte er einen wesentlichen Anteil daran, dass die in der Stadt erscheinende katholische Zeitschrift *Vita Nuova* ihren antisemitischen Grundton aufgab und einen antirassistischen Standpunkt zu vertreten begann, den sie mit einem universellen Humanitarismus begründete. Als Santin am 19. Dezember 1938 nach Rom in den Palazzo Venezia einbestellt wurde, nachdem er sich bei Mussolinis Besuch in Triest im vorangegangenen September einige Bemerkungen über den Diktator erlaubt hatte, trat der Bischof dem Duce entgegen, indem er die Anwendbarkeit der Rassengesetze bei Konvertierten und Kindern aus Mischehen in Frage stellte. Er vertrat dabei den Standpunkt, dass die einschlägigen Passagen zur Mischehe eine Verletzung des Konkordats von 1929 darstellten. Mit dieser Zusammenkunft in Rom gab Santin den Ton vor, in dem er auch später bei faschistischen und nationalsozialistischen Funktionsträgern vorsprach.<sup>87</sup>

Santin stammte aus Istrien – er war in Rovigno/Rovinj geboren – und hatte Zeit seines Lebens für die Rechte und die Würde der slawischen Bevölkerung gekämpft, wobei seine Aufmerksamkeit insbesondere den katholischen Slowenen und Kroaten in seinen Diözesen gegolten hatte. Er trat nie der faschistischen Partei bei. Bei seiner Zusammenkunft mit Mussolini im Dezember 1938 sprach er sowohl „das slawische Problem“ als auch das „jüdische Rassenproblem“ an, wobei er ausführte, dass die faschistische Politik ungerecht, inhuman und unchristlich sei und im Übrigen einen „Affront gegen den religiösen Fri-

<sup>85</sup> Di Giusto, Operationszone, S. 230.

<sup>86</sup> AdS (TS), Pref. Gab. (1943) b. 446, Guerra: Stralci lettere censurate, Melania Vlah an Luigi Vlah Capor.

<sup>87</sup> Sergio Galimberti, La Chiesa, Santin e gli ebrei a Trieste, Trieste 2001, S. 77.

den in Italien“ darstelle.<sup>88</sup> Zwischen 1939 und 1943 konnte er Flüchtlingen und „ausländischen Juden“ in Triest und Kroatien helfen, indem er eng mit dem Sekretär der Jüdischen Gemeinde, Carlo Morpurgo, zusammenarbeitete und seine Verbindungen zu slowenischen und kroatischen Priestern nutzte. Im März 1943, noch bevor die Nationalsozialisten auf den Plan traten, war er schon für seine Proteste gegen die Folterungen bekannt geworden, derer sich die öffentlichen Sicherheitskräfte bedienten.<sup>89</sup> Santins Intervention bei den nationalsozialistischen Behörden wurzelte letztlich in der ihm vertrauten Rolle eines Vermittlers zwischen politischen Behörden und seinen Gemeindemitgliedern in dem konfliktgeladenen, multiethnischen Grenzland.<sup>90</sup> Während der deutschen Besatzung konzentrierte er sich darauf, die Folterung einzelner Personen zu verhindern, die sich im Gewahrsam der Sicherheitspolizei befanden, und Menschen zu retten, die in Gefahr waren, deportiert zu werden. Sein Einschreiten war erfolgreich im Falle des Triester Schriftstellers Giani Stuparich, der teilweise jüdischer Abstammung war, und auch bei den Eltern der zum Katholizismus konvertierten Schriftstellerin Pia Rimini.<sup>91</sup> Auch half er dabei, Juden zu verstecken und sie außerhalb der Stadt in Sicherheit zu bringen. Schließlich ist ihm die Rettung jüdischer Dokumente und Wertgegenstände aus der Synagoge zu verdanken, die ihm anvertraut wurden.<sup>92</sup> Er soll Carlo Morpurgo, dem Sekretär der jüdischen Gemeinde, Hilfe angeboten haben, doch lehnte dieser mit dem Hinweis ab, dass ein Kapitän sein sinkendes Schiff nicht verlasse.<sup>93</sup>

Trotz dieser Interventionen schwieg Santin in der Öffentlichkeit zur Verfolgung der Juden, sieht man von einigen verschleierten Anspielungen auf ihr unverdientes Schicksal ab, die er ab 1938 in seine Reden und Predigten einbaute. In einem vom November 1943 datierenden Brief an Papst Pius XII. gab er seine Sorge um die Juden, insbesondere um diejenigen, die konvertiert waren oder in Mischehen lebten, als Grund für seine Intervention beim deutschen Botschafter an.<sup>94</sup> Nach dem Krieg behauptete er, keine Kenntnis von der Natur der Gräueltaten in der Risiera gehabt, sondern geglaubt zu haben, es handele sich um eine Durchgangsstation vor der Deportation.<sup>95</sup> Seine Sympathien für bzw. seine Zusammenarbeit mit dem Antifaschistischen Komitee für die Nationale Befreiung waren wohl bekannt, doch unterhielt er gleichzeitig gute Beziehungen zu dem von den Deutschen eingesetzten Bürgermeister und zum Präfekten. Diese bezeichnete er als „aufrechte Männer“, die ihre Posten angenommen hätten, um die Ernennung von Germanophilen zu verhindern.<sup>96</sup>

Trotz italienischer „Humanität“ und faschistischer „Unfähigkeit“ wurden 6 746 Juden von italienischem Boden deportiert. Fast 1 200 Juden, die in dem nationalsozialistisch kontrollierten adriatischen Küstengebiet und in Teilen des Veneto zusammengetrieben

<sup>88</sup> Galimberti, La Chiesa, Santin e gli ebrei, S. 81.

<sup>89</sup> Fogar, L’occupazione nazista del Litorale Adriatico e lo sterminio della Risiera, S. 38.

<sup>90</sup> Liliana Ferrari, Il clero del Friuli e della Venezia Giulia di fronte all’occupazione (1943–1945), in: Quale storia 23 (1995), Nr. 3, S. 1–26, hier S. 5.

<sup>91</sup> Rimini wurde verhaftet und nach Deutschland deportiert.

<sup>92</sup> Galimberti, La Chiesa, Santin e gli ebrei, S. 89–99. Zu Santins Erinnerungen an diese Zeit siehe Antonio Santin, Al tramonto: ricordi autobiografici di un vescovo, Trieste 1978. Zur Vita des Bischofs siehe Guido Botteri, Antonio Santin, Trieste 1943–1945, Udine 1963; zu seinen Bemühungen ferner: Bon, Gli ebrei a Trieste, S. 349f.

<sup>93</sup> Galimberti, La Chiesa, Santin e gli ebrei, S. 88f.

<sup>94</sup> Ferrari, Il clero del Friuli e della Venezia Giulia, S. 15, Anm. 45.

<sup>95</sup> Fogar, L’occupazione nazista del Litorale Adriatico e lo sterminio della Risiera, S. 88f.

<sup>96</sup> Fogar, Trieste in guerra, S. 243; Santin, Al tramonto, S. 108.

wurden, fanden sich in der Risiera wieder. Die meisten wurden zwischen dem 7. Dezember 1943 und dem 24. Februar 1945 in etwas über 20 Transporten deportiert.<sup>97</sup> Der Aussage des Überlebenden Carlo Grini zufolge befanden sich am Tag der Befreiung am 29. April 1945 noch 28 Juden in San Sabba.<sup>98</sup> Vier- bis fünfhundert Juden, ein Zehntel der Vorkriegsbevölkerung, waren in Triest verblieben.<sup>99</sup>

In der unmittelbaren Nachkriegszeit reichte die Erinnerung der meisten nicht allzu weit. Die Alliierte Militärregierung funktionierte die Risiera in ein Lager für *Displaced Persons* um und wusch die Wände der Zellen, auf die die Gefangenen ihre letzten Worte und Gebete geschrieben hatten, buchstäblich weiß. Die Ereignisse in Triest und die nationalsozialistischen Verbrechen erfuhren während der Nürnberger Prozesse nur geringe Aufmerksamkeit. Im Klima der Nachkriegszeit wurden die Verbrechen, die Ungerechtigkeiten und auch alles Heldentum zu Munition für die propagandistischen Bemühungen um die Durchsetzung politischer Agenden, die im Zusammenhang mit der Konfrontation zwischen Ost und West, zwischen kommunistischer und demokratischer Politik standen. Verbrechen, die unter der deutschen Besatzung begangen worden waren, ließen sich nur noch schwer von solchen trennen, die das italienische faschistische Regime zu verantworten hatte.

Am Ende war die nationalsozialistische Besatzung verheerend für Triest. Die Behandlung der Juden durch die Italiener erschöpfte sich nicht in „kleinen Unannehmlichkeiten“, die es den Juden erlaubt hätten, den Holocaust in einem Zustand wohlwollender Vernachlässigung zu überleben. Die Ambivalenz der Italiener gegenüber den Deutschen und Deutschland, ihr wohlpropagiertes Engagement für die „Menschlichkeit“ und selbst die fehlende Resonanz der diskriminierenden Rassenpolitik in der italienischen Gesellschaft im Allgemeinen und der Gesellschaft von Triest im Besonderen leisteten nicht viel, wenn es um die Behinderung der von den Nationalsozialisten verfolgten mörderischen Absichten ging. Die Adriastadt hatte sich in zwanzig Jahren faschistischer Herrschaft zu sehr daran gewöhnt, „im Blut zu leben“. Wie Umberto Saba nach dem Zweiten Weltkrieg in seinem Gedicht „Kleine Geschichten“ beobachtete, teilten Triest und seine jüdische Gemeinde das Schicksal aller im kriegsverwüsteten Europa.

«La casa è devastata,  
la casa è rovinata ...  
la rovinò dal cielo  
la guerra,  
in terra  
la devastava il tedesco.»<sup>100</sup>

*Aus dem Englischen übersetzt von Pascal Trees*

<sup>97</sup> Liliana Picciotto Fargion, Il libro della memoria: Gli Ebrei deportati dall’Italia (1943–1945), Milano 1991, S. 29, 60-2.

<sup>98</sup> Zeugenaussage von Carlo Grini, 5. 6. 1967, in: Scalpelli (Hrsg.), San Sabba, S. 39.

<sup>99</sup> Bon, Gli ebrei a Trieste, S. 328. Bis Juli 1945 stieg die Zahl der in Triest registrierten Juden auf 900 an, doch die jüdische Gemeinde war zerstört.

<sup>100</sup> Saba, Raccontino, in: Mediterraneo, zusammengestellt in: Tutte le poesie, S. 544: „Das Haus ist verwüstet, das Haus ist zerstört ... vom Himmel aus zerstörte es der Krieg, auf der Erde verwüstete es der Deutsche.“ Aus dem Italienischen übersetzt von Sonja Schilcher.